Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1951)

Artikel: Die Rheinfelder "Pfalz" einst und jetzt
Autor: Disler, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rheinfelder „Pfalz" einst und jetzt

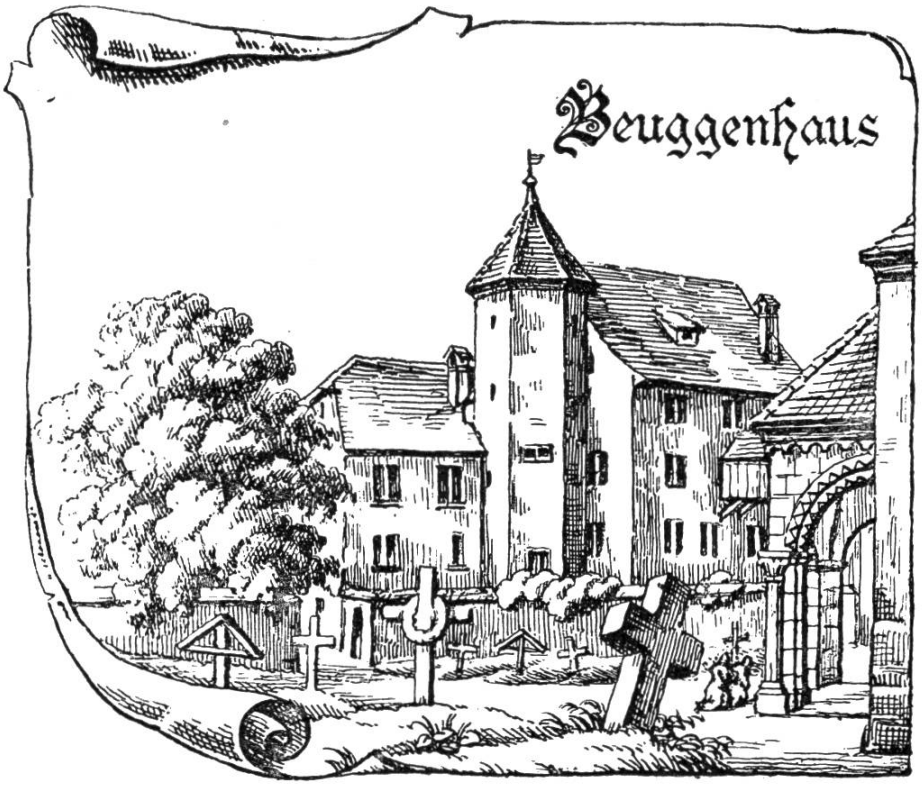
Von Dr. C. Disler

Pfalz, so hat schon 1861 *Franz August Stocker,* damals Redaktor der «Aargauer Zeitung» in Frick, später der «Basler Nachrichten », im Festalbum zum 400jährigen Bestehen der Schützengesellschaft Rheinfelden den ehrwürdigen Platz um die St. Martinskirche genannt. Die gleiche Bezeichnung treffen wir wieder 1903 in den « Bildern aus der alten Stadt Rheinfelden » von *Gustav Kalenbach-Schroeter* für diesen meist von Adels- und Herrschaftssitzen umrahmten Platz, der seit alters her unter dem Namen « Hauptwachplatz » im Volksmund allgemein bekannt ist. Der Name « Pfalz » dürfte früher als vor 100 Jahren kaum verwendet worden sein und paßt dem Sinn des Wortes nach auch nicht recht auf unsern Platz.

Vom Portal der Martinskirche aus erblicken wir vor uns das hochragende Bankgebäude als ein Manifest des Verkehrs und des pulsierenden Lebens in unserer Stadt, gleich wie die später zu erwähnende Filiale der Kantonalbank. Wie bescheiden waren doch die Räumlichkeiten, welche die einstige « *Ersparniskasse* » in Anspruch genommen hat, bis das neue Gebäude im Jahre 1907 unter dem neuen Namen « *Aargauische Hypothekenbank* » bezogen worden ist.

Vorher stand an dieser Stelle das « *Beuggenhaus* », ein stattlicher Bau, der einst der Familie *Landeck* gehörte. Die Stadt hatte 1501 dem Freiherrn Hans Friedrich von Landeck, der ein großer Wohltäter Rheinfeldens und der Kirche war, gestattet, das 2. Stockwerk des Landeck'schen Adelssitzes durch einen 20 m langen gedeckten Gang mit der Empore der Kirche zu verbinden. Bis 1890 ungefähr, als das Haus heruntergeputzt wurde, konnte

man den zugemauerten Zugang zur Laube noch deutlich sehen. Im Jahre 1598 ist das Haus in den Besitz des Deutschordens in Beuggen übergegangen und hieß darum von dann an das Beuggenhaus oder die Beuggenschaffnerei. Die Stadt ließ den unschönen Verbindungsgang im Jahre 1770 abbrechen, wodurch sie allerdings in einen Prozeß mit dem Deutschorden geriet. Im Jahre



1826 wurde das Beuggenhaus von *Fürsprech Hermann Müller,* dem späteren Oberrichter, erworben und im Jahre 1859 richtete dessen Sohn Wilhelm Müller die *Kreuzapotheke* ein. Eine Schwester von Wilhelm Müller, eine begabte Sängerin, wurde die Frau von Sängervater Ignaz Heim in Zürich, der auch zuerst Apotheker war und der einmal Musiklehrer Dedi während dessen Krankheit als Chordirigent in Rheinfelden vertreten hat. Als Wilhelm Müller nach Zürich zog, wurde die Apotheke im Jahre 1870 an Traugott Zollikofer, den nachmaligen Besitzer der Löwenapotheke in Rheinfelden verpachtet und ging im Jahre 1874 durch

Kauf an *Alphons Rohr* von Brugg über, der indes schon 1876, erst 35 Jahre alt, gestorben ist. Im Jahre 1877 kaufte *Philipp Andreae,* der Vater des bekannten Musikers Volkmar Andreae, die Apotheke und betrieb sie bis zu seinem Wegzug nach Bern im Jahre 1880, kurz bevor sein Sohn Volkmar Andreae zur Welt gekommen ist. Im Jahre 1880 ging die Apotheke durch Kauf an *Josef Weichert* aus Posen über. Als dessen Pächter betrieben die Apotheke J. Stork von 1893—1898 und Liliencron von 1898 bis 1903 und im Jahre 1904 ging sie von den Erben des Josef Weichert an die Ersparniskasse, die spätere Aargauische Hypothekenbank, über. — Wichtiger noch als diese Reminszenzen um die Apotheke ist die Erinnerung an *Gustav Kalenbach-Schroeter,* der mit seiner Frau Nanette und seinen beiden Kindern im Jahre 1875 Wohnung nahm in dem Beuggenhaus, um von hier aus ein Vierteljahrhundert lang seine überaus segensreiche Tätigkeit als Lehrer für Zeichnen und Schreiben an der Bezirksschule, als Historiker und Künstler auszuüben.

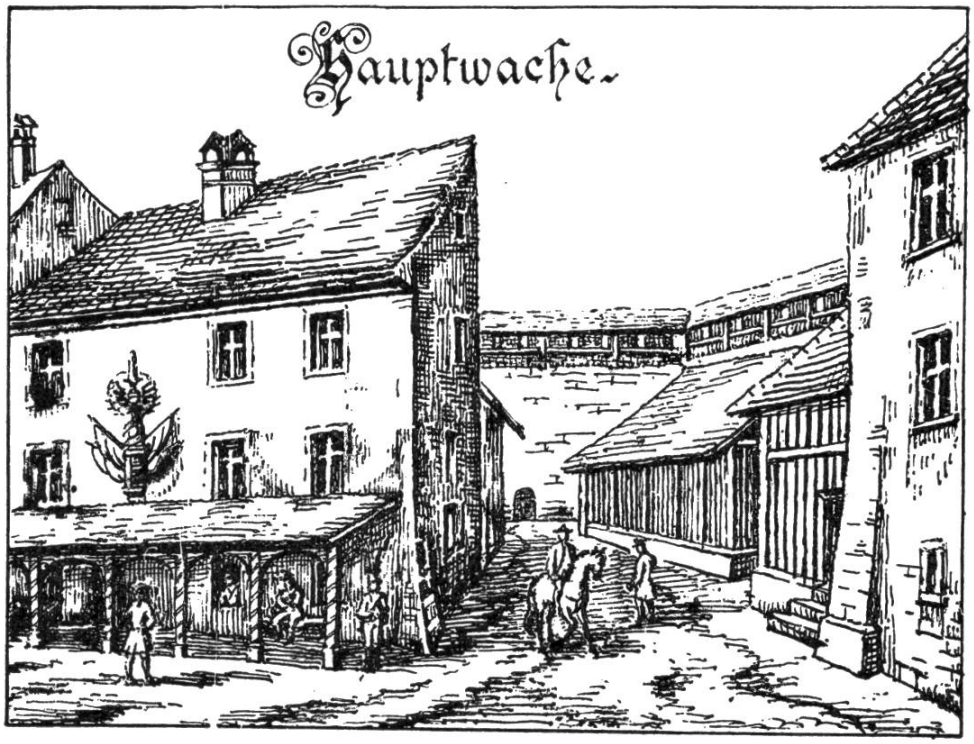
Kaum, daß wir uns mit einigen Schritten dem Eingang zum Bankgebäude genähert haben, steht vor uns der durch seine gediegene Einfachheit und die schönen Proportionen sich vornehm präsentierende *Schönauerhof.* Dieser heute Herrn *Direktor Robert Hunziker* gehörende alte Adelssitz wurde einst von der Familie von Schönau bewohnt. In diesem Hause übernachtete im Jahre 1563 beim Junker Ludwig von Schönau Kaiser Ferdinand der Erste, der in Rheinfelden glänzend empfangen worden war. Bekanntlich hat im Jahre 1885 dieser Einzug Kaiser Ferdinands auf Anregung von Herrn Pfarrer Schroeter in einem unvergeßlich festlichen Fastnachtsumzug seine zweite Auflage erlebt. Im Schönauerhof wohnte im letzten Jahrhundert jahrzehntelang *Salinendirektor Carl Güntert-Lützelschwab,* der im Jahre 1888 gestorben ist. Er war mit Fräulein Therese Lützelschwab, der ältesten Tochter von 6 Kindern des Franz Jos. Lützelschwab, Posthalter in Rheinfelden, verheiratet. Von den zwei Söhnen, Dr. med. Arnold Günther und Carl Günther-Zschokke, Major, Vater des Seminar-

direktors Carl Günther in Basel (die Schreibweise des Namens wurde also geändert), hat letzterer nach dem Tode des Vaters bis zur Jahrhundertwende in dem « Günther'schen Hause » gewohnt. Eine Schwester von Frau Salinendirektor Güntert, Fräulein Anna Lützelschwab, die in diesem Hause auch ihr Domizil hatte, war sehr musikalisch und erhielt in den 70er-Jahren einmal den Besuch ihres einstigen Lehrers, des berühmten Klaviervirtuosen und Komponisten Franz Liszt (1811—1886). Im Günther'schen Hause verbrachte auch *Carl Fidel Lützelschwab,* ein Bruder von Frau Salinendirektor Güntert seine letzten Lebensjahre. Er war Chemiker, amtete von 1844—1847 als Bezirkslehrer, und errichtete in den 50er-Jahren an der Stelle der heutigen Brauerei Feldschlößchen eine chemische Fabrik. Nach jahrelangen Opfern und Mühen und ohne das gesteckte Ziel erreicht zu haben, änderte er das Geschäft in eine Wein- und Branntweinhandlung um. Er hatte aber auch damit keinen Erfolg, so daß er sich entschloß, sein Glück in Amerika zu suchen, wo er als Arzt tätig war und sich eines großen Zutrauens erfreute. Der Brand von Chicago raubte indes dem vom Schicksal so unbillig Behandelten die sämtliche Habe und im hohen Alter hat er im Günther'schen Hause ein stilles und wohnliches Heim gefunden. Die s. Zt. von ihm betriebene chemische Fabrik an der Stelle der heutigen Brauerei Feldschlößchen hat er in den 60er-Jahren an die Fabrik Lion in Hüningen verkauft, die in der Filiale Rheinfelden Arsenik fabrizierte. Aber im Jahre 1869 ist die Fabrikation von Aarau aus verboten worden, weil die Arsenikdämpfe sich auf die Bäume und das Gras niederschlugen und das Vieh beim Grasen vergifteten.

Wenige Schritte weiter gegen den schattigen Hauptwachplatz zu und wir stehen vor dem etwas plump erscheinenden *Knabenschulhaus,* dem ehemals *Hugenfeld'schen Besitztum.* Wer daran zweifeln möchte, daß es sich hier um ein einstiges Herrschaftshaus handelt, der möge sich hineinbegeben in die weiten hallenförmigen Gänge und die schönen gotischen Türeinfassungen bewundern, von denen die wertvollste im 2. Stock den Eingang zur

naturhistorischen Sammlung ziert. Im Heimatmuseum sind heute als Wandschmuck die schönen Gobelins, die Jagd und die Fischerei darstellend, zu Ehren gezogen, die einst in zwei Zimmern des Knabenschulhauses zu sehen waren. In noch unverblaßter Erinnerung ist die etwas lächerliche Gestalt des «Baron» Beat von Hugenfeld, geb. 1775, dessen Bild uns im Knabenschulhaus erhalten geblieben ist. Einer der Ahnen war unbekannter Verdienste halber in den Adelsstand erhoben worden, auf den die Familie Hugenfeld, die keinen Überfluß an Glücksgütern besass, immer noch stolz war. Unser « Baron » von Hugenfeld, einst Fähnrich, wurde als alter Junggeselle zu einem Sonderling, um endlich ganz zu überschnappen. Er erschien an gewissen Festtagen in einem zeisiggrünen Frack, gelben Hosen und Weste, roten Stiefeln und sah, geziert mit einem Zweispitzhut, recht ergötzlich aus. Im Jahre 1834 klagte der Wächter von Rheinfelden gegen den Baron von Hugenfeld, daß derselbe durch sein närrisches Benehmen die Leute in der Kirche in der Andacht störe und so mußte Chorherr Hugenfeld gebeten werden, seinem Bruder einen derben Verweis zu geben. « Baron » Hugenfeld starb im Jahre 1854 im Alter von 79 Jahren. — Im Jahre 1861 fand die Einweihung des Hugenfeld'schen Hauses als neues Knabenschulhaus und der Abschied von der alten Heimstätte in der Storchennestgasse, der ehemals österreichischen Kaserne (heute Restaurant zur «Post») statt, wobei Ansprachen von Herrn Stadtammann Stäubli und Erziehungsdirektor Augustin Keller gehalten wurden. Die Bedürfnislosigkeit der damaligen Zeit wird gekennzeichnet durch die Verwendung eines finsteren Parterre-Lokals in dem heute auch zu Schulzimmern umgebauten Nebengebäude als Turnhalle, die übrigens ihren Dienst bis zur Jahrhundertwende, d. h. bis zum Bezug der neuen Turnhalle unzulänglich genug versehen mußte. Nur nebenhin sei noch bemerkt, daß in dem Knabenschulhaus die Bourbakisoldaten, 370 Mann, vom 14. Februar bis 22. Mai 1871 untergebracht waren, um dann zu Fuß nach Liestal, von wo sie auch hergekommen waren, zu marschieren, und dann auf der

Centralbahn die Rückkehr in die Heimat anzutreten. — Ein Idyll im Schulhaushof ist schon längst verschwunden. Der Abschlußmauer entlang waren kleine Gärten angelegt, welche von den Schülern bepflanzt werden durften und in der Mitte des Hofes stand ein großer Eibenbaum, um den herum die Schüler mit ihren Lehrern gute Kurzweil hatten. In bleibender Erinnerung

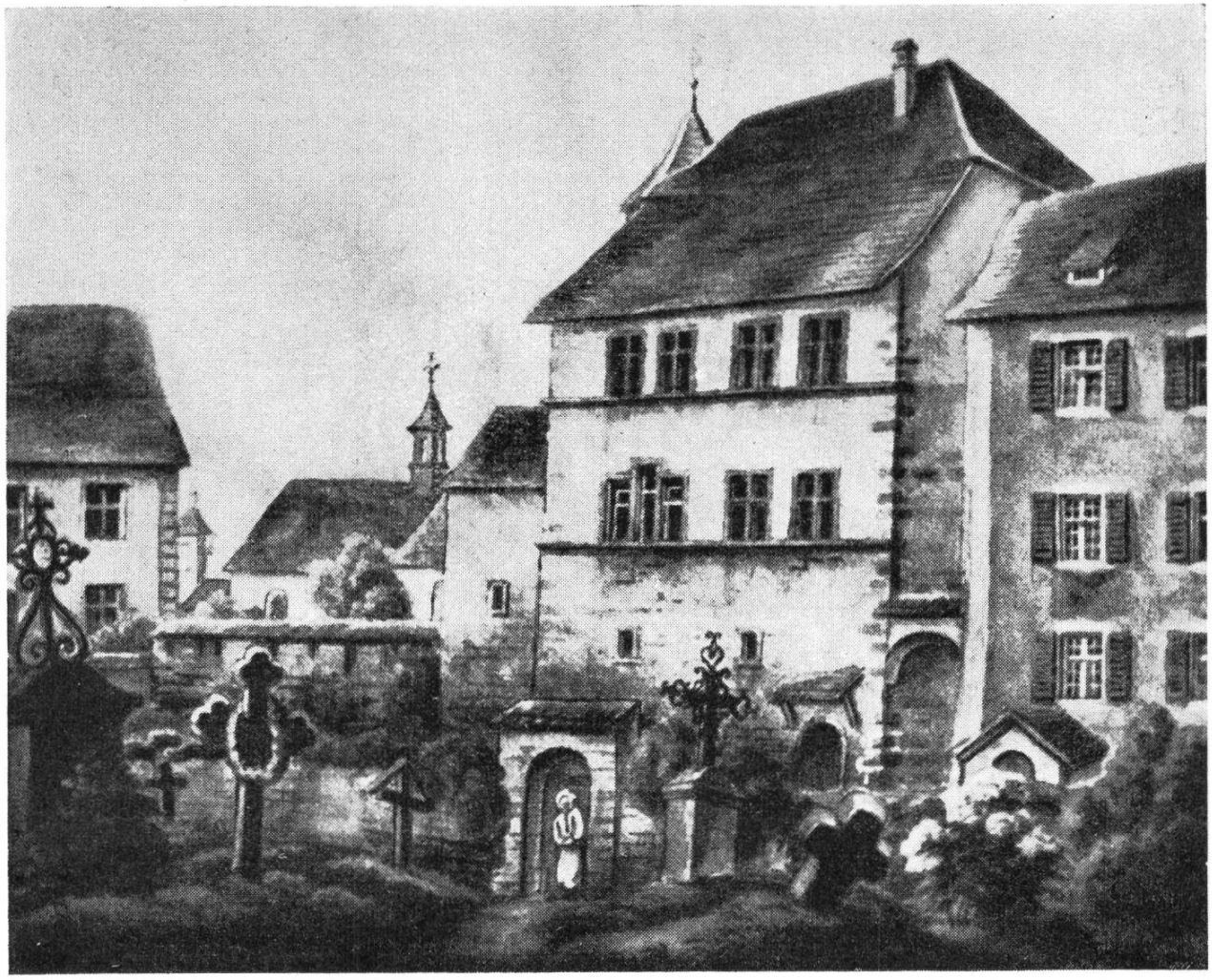


ist uns noch der einstige Singsaal auf der Südseite des obersten Stockes, in welchem auch jeweils die Zensur der ganzen Gemeindeschule und der Bezirksschule sich zu einem festlichen Akt gestaltete und wo die junge protestantische Gemeinde im Winter ihren Gottesdienst feierte. Da, wo sich jetzt die Stadtbibliothek befindet, war das Musikzimmer, in welchem Musiklehrer Eibl seinen Pflichtbefohlenen die ersten Künste im Spiel der Instrumente lehrte. Vom « Karzer » im zweiten Stock, dem Schmachtlokal ungebärdiger Schüler, ist bei der älteren Generation nur noch eine beklemmende Erinnerung geblieben.

Das *Möbelhaus Koller* auf der andern Seite der Straße erinnert uns daran, daß hier einst die wappengeschmückte *Hauptwache* stand, vor der die Garnison mit klingendem Spiel zur Parade aufzuziehen pflegte und der zu Ehren bis heute noch der Name « Hauptwachplatz » erhalten geblieben ist. Der heutigen ältern Generation steht noch gut in Erinnerung, daß vor der Jahrhundertwende diese alte Hauptwache als *Bezirksgefängnis* diente, vor dessen Pforte, wie Franz August Stocker 1861 im Festalbum zum 400jährigen Bestehen der Schützengesellschaft ulkig berichtet, schon mancher ein « Kreuz » gemacht hat, obwohl ihm das Schreiben ganz geläufig war. Übrigens muß es den Insassen hier nicht schlecht gefallen haben, denn im Jahre 1875 wird der «Volksstimme» berichtet, daß man auf dem Hauptwachplatz die Gefangenen singen höre. Im Jahre 1895 ist das alte Gefangenschaftsgebäude käuflich an Frau Kistler-Ofenhäusle abgetreten worden, die an dieser Stelle das heutige Geschäftshaus, damals mit der Wirtschaft zum «Walfisch» hat erbauen lassen.

Nebenan treffen wir, wie Franz August Stocker schreibt, das schöne *Haus « der edlen Spyser »*, das ebenfalls Schönauerhof genannt wurde und von einem Zweige der Familie Schönau noch im 18. Jahrhundert bewohnt war. Die steinerne Wendeltreppe und die weiten Hallen als Eingang zu den Wohnungen deuten, heute noch wohlgepflegt, auf die Behäbigkeit und den Wohlstand der einstigen Bewohner hin. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde das Haus von *Karl Speiser, Weinhändler,* bewohnt. Er muß ein kirchenfreundlicher Mann gewesen sein, denn als Bischof Salzmann von Solothurn im Jahre 1853 Firmung hielt, veranstaltete Speiser zu dessen Ehren auf dem Hauptwachplatz ein Feuerwerk, das von Kaplan Berger in einer farbigen Zeichnung, heute im Heimatmuseum aufbewahrt, festgehalten ist. Karl Speiser starb im Jahre 1876; das Weingeschäft ist in andere Hände übergegangen und bis gegen die Jahrhundertwende weiter betrieben worden, während die gepflegten Wohnungen von den

jetzigen Besitzern, der *Familie Notar Mahrer,* und seit langer Zeit auch von hiesigen Ärzten für ihre Praxis in Anspruch genommen werden.



Olsbergerhof

Von dem eben genannten Hause durch ein schmales Gäßchen getrennt, steht das « *Mädchenschulhaus* », das im Jahre 1893 eingeweiht wurde und dessen großer Singsaal von diesem Jahre an auch bis zum Bau der jetzigen Turnhalle als Tagungslokal für die Einwohnergemeindeversammlung als Ersatz für den viel zu klein gewordenen Rathaussaal gedient hat. An Stelle des « Mädchenschulhauses » (es dient heute den Knaben der untern Klas-

sen wie den Mädchen) stand ehedem der *Olsbergerhof.* Er war ursprünglich der Sitz der Truchsesse von Rheinfelden. Dieser Bau mit seinen gotischen Kreuzfenstern und seinem mächtigen Dache überragte alle übrigen Häuser seiner Umgebung. Im 16. Jahrhundert wurde das Haus durch das Kloster Olsberg käuflich erworben, dem es als Absteigequartier diente. Altershalber stürzte der Olsbergerhof im Jahre 1865 in sich zusammen. Es war damals noch von vier Familien bewohnt, welche sich kaum vor dem Einsturz retten konnten, während eine ältere Magd vom stürzenden Giebel erschlagen wurde. Noch im Jahre 1869 hält sich ein Artikel in der «Volksstimme» über die immer noch stehen gebliebene Ruine des Olsbergerhofes auf. Nachdem der Platz endlich geräumt war, hat Malermeister Kalenbach darauf eine Art zoologischer Garten eingerichtet, der mit dem Bau des Mädchenschulhauses natürlich wieder verschwinden mußte.

Vor dem Olsbergerhof und ihm die freie Sicht versperrend stand gegen die Kirche zu das später entstandene große *Salzhaus,* das dem Staate gehörte und von ihm zur Lagerung von Salz und Frucht auf der hiesigen Bezirksverwaltung jeweils zur Miete ausgeschrieben wurde. Im Jahre 1891 ist der plumpe Bau geschleift worden. Der Platz ist heute mit Bäumen bepflanzt und bildet die wohltuende Fortsetzung des alten Hauptwachplatzes vor dem heutigen Mädchenschulhaus.

Es folgt nun eine quergestellte *Reihe von drei Häusern des einstigen Martinsstiftes,* welche die Rheinfelder « Pfalz » gegen Osten zu abschließen. Das oberste heute noch als « Martinshof » bezeichnete und an die Theatergasse stoßende Haus wurde nach der Aufhebung des Stiftes von der Familie Arnold, Bezirkslehrers, bewohnt, bis es durch Kauf an *Matthias Liewen-Z'graggen* überging, dessen Witwe es bis zu ihrem vor ein paar Jahren erfolgten Hinschied bewohnt hat. Heute ist Herr *Berner, Konditor,* Besitzer der Liegenschaft. — Das mittlere der drei Häuser war unter dem Stift das *Custoshaus.* Der letzte Custos war L. Brogle. Mit seinem Hinschied im Jahre 1871 ist das Martinsstift, das schon

im Jahre zuvor nach 650jährigem Bestand durch Großratsbeschluß aufgehoben wurde, auch wirklich ausgestorben. Lange Zeit wohnte in dem von ihm käuflich erworbenen Haus *Gerichtskanzlist Ignaz Waldmeier,* dessen Sohn Traugott Waldmeier, Prokurist im « Feldschlößchen » war. Nach dem Hinschied von dessen Schwester, Fräulein Emma Waldmeier, ist das Haus in den Besitz von *Leopold Häusel-Wunderlin* übergegangen. — Das unterste der drei Reihenhäuser, die beiden vorigen an Größe weit überragend, war die *Propstei.* Wie der Name es schon sagt, wohnten hier die Pröpste des Collegiatstiftes, verdiente Priester, die gewöhnlich vorher lange Zeit die Seelsorge in einer benachbarten Pfarrei besorgt hatten. Propst Anton Vögeli, ein großer Förderer der Schule, amtete von 1844—1860 ; Franz Anton Fröwis, vorher Pfarrer in Olsberg und Magden, von 1860—1862. Die letzten Pröpste waren Josef Denzler von Baden, vorher Pfarrer in Mumpf und Jofes Dinkel, vorher Pfarrer in Zeiningen. Im Jahre 1867 hat alt Regierungsrat Franz Waller, Nationalrat und Ehrenmitglied der Salinengesellschaft Rheinfelden, die Propstei als Wohnung bezogen. Er verfügte über eine glänzende Beredtsamkeit, und so hieß es damals, er könnte wohl noch an Stelle eines Propstes gut mit einer Predigt aushelfen. Im Jahre 1871 wurde das *Centralbureau der Schweizerischen Rheinsalinen* in der Propstei errichtet mit der Aufgabe, die Salzlieferungen von Schweizerhalle einerseits und der Aargauischen Salinen anderseits zu regeln. Mit der Geschäftsführung wurde Bezirksverwalter und *Nationalrat Arnold Münch* betraut, der in der Propstei auch Wohnung nahm. Dieser von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchte Mann starb, körperlich und geistig gebrochen, im Jahre 1895 in Königsfelden. Er hatte dem Fricktal in mancher Beamtung, ferner als Präsident des Bözbergbahncomités und auch den Salinen gute Dienste geleistet. Die Propstei ging nach Aufhebung des Centralbureaus der Salinen in den 90er-Jahren durch Kauf an *Fritz Burri,* den spätern kaufmännischen Direktor der «Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen » über und aus seiner Hand hat die Aargaui-

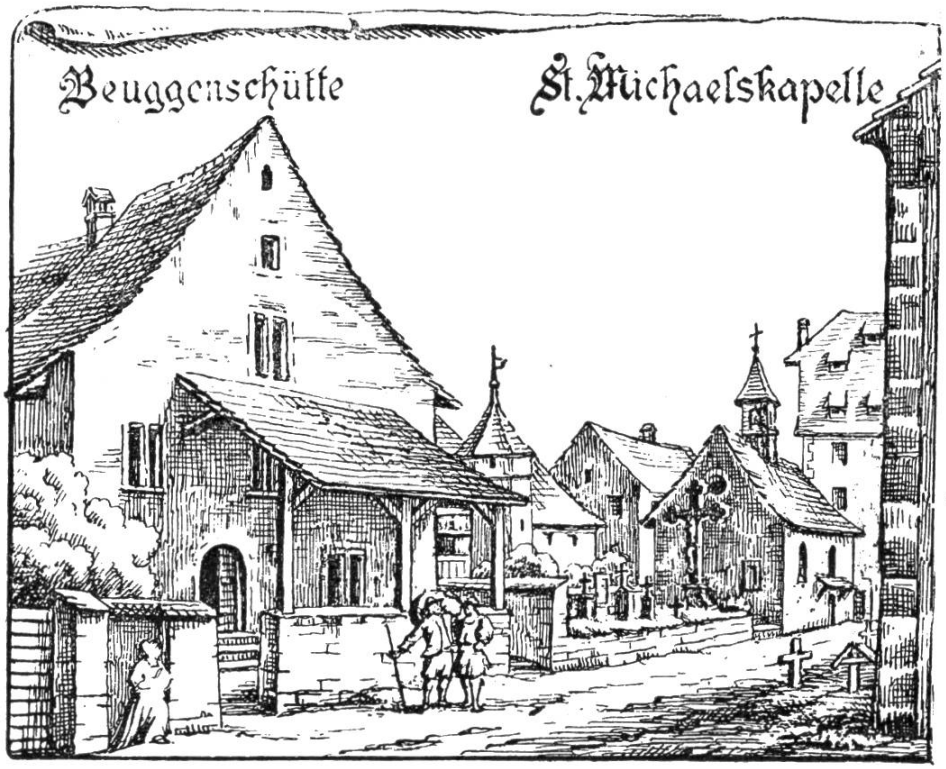
sche Kantonalbank das Gebäude für ihre *Filiale in Rheinfelden* übernommen.

Nur wenige Schritte weiter östlich setzt sich die eben genannte Reihe der Stiftshäuser fort in fünf Liegenschaften, die von der Kirchgasse bis zum Kirchgäßlein eine geschlossene Front bilden. Das oberste Haus, heute das christkatholische Pfarrhaus, war zu Zeiten des Stiftes die *Kaplanei.* Als Pfarrhaus wurde es erstmals von *Pfarrer Carl Schroeter* von 1873 bis zu seinem Hinschied im Jahre 1886, hernach von *Pfarrer Sebastian Burkart* und dann von seinen Nachfolgern bewohnt. — Das zweitoberste Haus wurde von *Musiklehrer Friedrich Hermann Reiser* in den Jahren 1861 bis 1879 bewohnt, nachdem nämlich die Caplanstelle ad Corporis Christi laiiziert und eine Musiklehrer- und Chordirigentenstelle mit freier Wohnung geschaffen worden war. Nachher wohnten hier die christkatholischen Pfarrhelfer und dann die Familie von Bahnmeister Hofmann.

Das nächste, heute Herrn *Meier, Brauer,* gehörende Haus war zu Zeiten des Stiftes das Pfarrhaus. In diesem Hause starb 1876 Caplan Josef Berger, von dem eine Reihe hübscher Bilder von alt Rheinfelden stammen, da Zeichnen und Malen seine Hauptbeschäftigung waren, nachdem er nach langer Wirkungszeit am Stift in Rheinfelden resigniert hatte. Nach ihm wohnte von 1879 bis 1898 *Theobald Eibl,* Musiklehrer und Organist an der Martinskirche, in diesem Hause, dann die spätern christkatholischen Pfarrhelfer und auch heute noch die Gemeindeschwestern, nachdem deren erstes Domizil ein Zimmer in der Propstei gewesen war. — Das heutige *Haus von Spenglermeister Greiner* war kurze Zeit nach Aufhebung des Stiftes von der Familie Kalenbach-Schroeter bewohnt, um nachher durch Kauf an Zimmermeister Knapp und dann an *Maurermeister Zimpfer* überzugehen.

Das unterste, heute Herrn *Malermeister Meier* gehörende Haus wurde nach Aufhebung des Stiftes vom Siegristen Hodel bewohnt, um nachher in den Besitz von *Schreinermeister und Spezereihändler Friedr. Fader* überzugehen.

Über ein paar Treppentritte wieder auf dem Kirchplatz angelangt, betreten wir die Stelle, wo einst die *St. Michaelskapelle* stand, die im Jahre 1813 abgebrochen wurde. Rings um die Kirche und somit auch bei der St. Michaelskapelle war, wie überall üblich, in alter Zeit der Friedhof angelegt. Obwohl ein zweiter Friedhof schon 1595 außerhalb der Stadt (unser alter



Gottesacker) angelegt wurde, konnte sich die Bürgerschaft nur zögernd dazu verstehen, ihre lieben Toten dort beerdigen zu lassen. Auf dem Gottesacker vor den Mauern wurden nur Soldaten, Fremde, Einsassen und niedere Bürger begraben. Erst eine Verordnung Kaiser Josephs des II. machte der Beerdigung in der Stadt gegen Schluß des 18. Jahrhunderts ein Ende.

Da, wo mitten vor der Nordfront der Martinskirche das um die Jahrhundertwende erstellte *Wohnhaus Kaeser-Liewen* an die schöne Platanenallee anstößt, stand ehedem ein Schopf, der vom nachmaligen Stadtrat Hegetschwyler noch als Schreinerwerkstatt benutzt wurde.

Bei der Kirchentreppe, wo heute das *Haus von Frau Direktor Hermann* steht, war früher die *Beuggenschütte,* ein dem Verfall preisgegebener Lagerraum für Korn, mit vergitterten Fenstern und einem kleinen durch eine Mauer abgeschlossenen Vorplatz. Dieses unschöne Gebäude hat in unserer Jugendzeit nur noch den wildernden Katzen und Buben als Tummelplatz gedient.

Haben wir unsern Rundgang beim Portal der Kirche begonnen, so sind wir nun nach einer besinnlichen Stunde wieder hier angelangt. Altehrwürdige Gebäude haben uns ihre Geschichte anvertraut und die Manen einstiger Geschlechter haben zu uns gesprochen. Horchen wir recht auf das Plätschern des nahen Brunnens, der früher mehr auf dem Kirchplatz stand, so will es uns so anmuten, als ob er in seinem heimeligen Plauderton uns noch viele alte Geschichten von der Rheinfelder «Pfalz» erzählen möchte und von den Geheimnissen unserer lieben und ehrwürdigen Waldstadt am Rhein.

QUELLEN

1. « Fricktaler Anzeiger » 1852—54 ; « Fricktaler Zeitung » 1855—1861 ; « Fricktaler » 1862—68 ; «Volksstimme » 1865—1900, vom Verlag der Gebr. Herzog in freundlicher Weise zur Einsichtnahme überlassen.
2. Festalbum zur 400jährigen Jubiläumsfeier zur Gründung der Schützengesellschaft Rheinfelden von Carl Schroeter, Chorherr und Pfarrer, und Franz August Stocker, Großrat, Frick, 1861.
3. *Michael Seiler :* Mitteilungen zur Geschichte des Fricktals in den Sonntagsblättern der «Volksstimme », Jahrgänge 1887—1891.
4. *Kalenbach-Schroeter :* Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden. Benziger & Cie., 1903.
5. *Seb. Burkart :* Geschichte der Stadt Rheinfelden, Aarau 1909.
6. Kunstmappe Alt Rheinfelden », 1919.
7. *E. Bröchin :* Kulturhistorische Rheinfelder Chronik. Buchdruckerei U. Herzog Söhne, Rheinfelden, 1944.
8. Mitteilungen von privater Seite, speziell von *Frl. Anna Kalenbach,* alt Arbeitslehrerin.

Die Abbildungen sind entnommen aus :

1. *Gustav Kalenbach-Schroeter :* Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden. Bild 1, 2, 4.
2. Bildersammlung des Vereins ehemaliger Schüler der Bezirksschule Rheinfelden, Bild 3.

Die Clichés sind im Heimatmuseum aufbewahrt.